Des notes judicieuses sont groupées en fin de volume. S'y ajoutent des index (général, des passages cités) et une bibliographie à laquelle nous ne reprocherons que quelques bévues orthographiques affectant les références en français.

Philippe Mudry

Guitton, Jean; Bogdanov, Grichka und Igor: **Gott und die Wissenschaft**. Auf dem Weg zum Metarealismus. München, Artemis & Winkler, 1993. 180 S. SFr. 29.80. ISBN 3-7608-1900-1.

Zunächst muss man bei diesem Buch zwei Barrieren überwinden. 1. den Titel. Es geht nicht um «Gott und die Wissenschaft», sondern um die Gotteserkenntnis unter der Bedingung der kosmologischen Fakten, welche die moderne Physik liefert. 2. Wir erfahren nichts (ausser einigen Bemerkungen im Vorwort) über die – auch soziale – Wissensorganisation oder gar darüber, warum die modernen Wissenschaften das Dogma vom methodischen Atheismus voraussetzen.

Stattdessen – aber das sehr gelungen – steigen wir ein in eine klare und kenntnisreiche Diskussion des Philosophen Jean Guitton mit den Physikern Grichka und Igor Bogdanov. Ihnen geht es um den Nachweis, dass man alle physikalischen Fakten nur unter der Voraussetzung eines bewussten Planes vom Universum verstehen kann. Anders als in religiös orientierter Kosmologie wird nicht versucht, ein Wesen «Gott» nachzuweisen, das alles verursacht hat. Das Wesen «Gott» gilt als eine Art «kontinuierliches Grundgewebe» (S. 56), das Nukleares, Atomares, Molekulares und Biologisches miteinander verbindet. «Welche Art Wechselbeziehung besteht denn zwischen ... [den] Teilchen? Tauschen sie so etwas wie ein Signal aus? Schöpfen sie direkt aus dem Netz des Quantenfeldes die Information, die geeignet ist, ihr Verhalten zu lenken?» (S. 108). Z.B. das Pendel des Léon Foucault (S. 141) zeigt mit seinen verschiedenen Schwingungsebenen genau diese hintergründige Allgegenwart auch jener Gravitationsfelder, die von den entferntesten Galaxien ausgehen.

Eine wichtige Rolle spielt in den Diskussionen auch die Chaos-Theorie: Chaos kann nur dann verstanden werden, wenn man die Produktion von Ordnung als Sinn der Unordnung begreift. Fazit dieser und anderer Diskussionsgänge: (nicht eine neue Meta-Physik, sondern) Meta-Realismus, also Realismus, der seine Unschärferelationen kennt und «stehen lassen kann».

Wenn dieses Buch nicht in der ausweglosen scholastischen Frage nach dem «*credo quia intelligam*», «*credo ut intelligam*» oder gar «*credo quia absurdum*» endet, dann deswegen, weil es 1) nicht um das Glauben geht und 2) Gott nicht als Drahtzieher von etwas gesehen wird, sondern als die Möglichkeit, die *in* den Dingen steckt. Zurück zum Anfang des Buches: Gott wird am Ende eines Diskussionsabschnitts über die Aporie, Zeit beim Entstehen des Universums zu denken, nicht als Zeit-Erschaffer gedacht, der gleichsam hinter der «Planckschen Mauer» (10^{-43} Sekunden nach dem Urknall) steht. Vielmehr: «Er ist die Zeit selbst» (S. 36).

Hier bewahrheitet sich die Konzeption des Buches jedoch voll: Wenn jetzt eine Sozialgeschichte der wissenschaftlich-kosmologischen Ideen und Mentalitäten folgen würde, dann würde wohl der intellektuelle Unfug einer «Kosmologie ohne Gott» auffallen. Das Buch macht gespannt darauf.

Franz Josef Illhardt